Die Kraft der Wünsche

Autor(en): **Zopfi, Sam**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636896

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Kraft der Wünsche

Von SAM ZOPFI

Zu einem Seelenarzt kam eine Frau von etwas mehr als vierzig Jahren, um zu beichten. Der Mann, dem die Leiden der vielen vom Leben Enttäuschten nur allzu bekannt war, gab sich sein gewohntes ernstes Gesicht, um die Erzählung der offenbar schwer Bedrückten anzuhören. Er war indessen sehr erstaunt, als ihn seine Klientin spöttisch betrachtete und nach der Türklinke griff, statt dass sie mit ihrer Beichte angefangen hätte. Seine Mienen veränderten sich, seine Augen suchten aufmerksamer als vorher nach dem Ausdruck der ihrigen.

„Seh'n Sie..." sagte die Frau müde, aber immer noch ironisch: „So gefallen Sie mir besser! Sie dürfen nicht verraten, dass Sie sich langweilen, Herr Doktor! Man sollte Ihnen nicht auf den ersten Blick ansehen, dass Sie weiter nichts als einen blöden Eheskandal oder eine unglückliche Liebesgeschichte erwarten oder was es sonst an derlei Dingen geben mag."

„Ich bin vielleicht nicht so schlimm wie Sie meinen", machte der Arzt melancholisch. „Schliessen wir einen Vergleich ab... Sie mässigen Ihre Empfindlichkeit... ich stelle mich richtig ein... wer weiss, es wird gehen!"

Sie schloss die Türe wieder und trat auf ihn zu, als ob sie ihn doch noch ein wenig besser betrachten möchte. Dann setzte sie sich und schwieg ihn eine Weile an. Er hielt ihr Schweigen gut aus und nahm sich Zeit, sie richtig einzuschätzen. „Sie verstehen... man kommt nicht umsonst zu seiner Langeweile..." sprach er düster und wie zu sich selber. „Drei Vierteln meiner Klienten müsste ich Handschellen anlegen und sie zur Zwangsarbeit abführen lassen! Eine beschämende Angelegenheit, diese Kulturmenschheit! Bringen Sie mir einen oder eine, die an etwas anderem leiden als am eigenen eitlen Ich! Man hat ihnen etwas angetan... ja... meinetwegen... oder sie verzweifeln, weil sie nicht mehr so jung sind wie früher... Torschlusspanik und so weiter. Natürlich gibt es echte Leiden der Seele, und die nehme ich aus. Leider bekommt der Arzt leichter zahlende als wirklich kranke Patienten..."

„Nun malen aber *Sie* pechschwarz, nicht ich..." lächelte die Frau, dann brach sie plötzlich los: „Wieviele Jahre Zwangsarbeit würden Sie wohl *mir* diktieren? Ich meine... wenn Sie wissen werden, was *ich* Ihnen zu erzählen habe..."

„Darauf kommt es natürlich an...", machte er langsam.

„Glauben Sie, dass man einen Menschen mit seinen bösen Wünschen töten kann, Herr Doktor?" antwortete sie leise und unvermittelt.

Er sah sie fest an. „Nein... das glaube ich nicht! Vielleicht hat es Völker gegeben, die das konnten... in unserm Jahrhundert aber sind wir aus der Magie heraus. Wenigstens in unserm Erdteil..."

Die Frau war sehr erregt. „Herr Doktor... mehr brauchen Sie mir nicht zu sagen. Es genügt mir, zu wissen, dass Sie glauben, es habe irgendwann... und irgendwo Menschen gegeben, die Wünsche von grosser Kraft in ihrer Seele versteckten... Das Verstecken gehört dazu...! Sie sagen, unter *uns* gebe es so was nicht mehr. Also vielleicht doch noch irgendwo in der Welt? Vielleicht in Tibet...? Das genügt. Denn es ist in diesem Falle möglich, dass unter Millionen *einer* mit seinen versteckten Wünschen Böses stiftet... auch unter uns..."

„Warum nicht Gutes?" rief der Doktor versöhnlich.

„Ich glaube, ich habe meinen Mann getötet", sagte die Frau und wurde sehr blass. „Sagen Sie dazu weder ja noch nein. Sie müssen mein Leben ein wenig genauer kennen. Sie müssten wissen, dass mir beinahe alles, was ich insgeheim gewünscht, erfüllt wurde. Ich habe meine Heirat mit geheimen Gedanken erzwungen... verstehen Sie. Ueberlegen Sie... ich war Schauspielerin... *er* der Sohn einer vornehmen Familie... die Verbindung zwischen ihm und mir das Unwahrscheinlichste, was man sich denken kann. Sie müssten die Fügungen kennen, die uns zusammenbrachten, müssten wissen, was alles der Mann dabei eingebüsst und geopfert... Ich habe fast jeden Menschen kennen gelernt, den ich zu kennen wünschte. Auch den Freund, mit dem ich meinem Manne davongegangen. Und als ich wünschte, mein Mann möchte sich auch verlieben und den gleichen Fehltritt begehen wie ich, kam er mit *der* Frau zusammen, die ich in meinen Gedanken für ihn ausgesucht. Er hat auf seine Scheidungspläne verzichtet, weil ich wünschte, sein Vermögen zu erben. Sie werden nicht lächeln, aber es *ist* so! Ich müsste Ihnen von hundert Dingen erzählen, die ich gewünscht und bekommen. Aber immer nur, wenn ich schwieg und meine Gedanken für mich behielt. Nein, nicht so... Wenn ich genau sein will, durfte ich die Wünsche nicht einmal zu Gedanken werden lassen. Ich musste ausweichen und vor meinem bessern Selbst schweigen. Als ich zum erstenmal das Gesicht meines Mannes vor mir sah, fiebrig und glühend, erschrak ich und deckte die Vorstellung zu... aber ich bin sicher, dass es ein Wunschbild war, das ich heraufbeschworen. O ja, Herr Doktor, ich war sicher, dass ich ihm die Lugenentzündung angewünscht... als sie nun kam und ihn nach weniger als zehn Tagen tötete..."

Sie schwieg und atmete schwer. „Verstehen Sie, dass ich das keinem Menschen sagen kann, der mich mit gleichgültigen Blicken empfängt? Begreifen Sie, dass ich eine ernsthafte Antwort haben muss?"

Er nickte und holte tief Atem. Die Antwort, die man von ihm verlangte, wollte gut überdacht sein. „Wir werden uns mehr als einmal darüber unterhalten müssen", sagte er. „Vielleicht ergibt sich das erlösende Wort nebenbei... wie ein Geschenk, ganz zufällig. Die Seele des Menschen ist ein Abgrund, wir ahnen heute kaum noch, wie tief er sein mag. Das Wichtige ist wohl nicht, ob Sie Ihren Mann getötet haben oder nicht. Für Ihr Seelenheil ist entscheidend, ob Sie *wünschten*, ihn tot zu sehen. Wenn Sie dies wünschten, sind Sie schuldig, ganz gleichgültig, ob Ihnen der Wunschzauber gelungen oder nicht..."

„Das ist es... das ist es," sagte die Frau... „und doch ist ein Unterschied dabei! Man straft einen Mord härter als die blosse Absicht des Mordes. Und ich bin schlimmer und verdorbener, wenn ich in mir böse Wünsche von solcher Kraft habe, als wenn es nur kleine Regungen sind, die ich selbst nicht wichtig nehme... Das muss Ihnen klar sein..."

„Und *wenn* es so wäre...!" widersprach er. „*Wenn* Sie eine so grosse Sünderin wären! Dann bliebe Ihnen doch nichts anderes übrig, und mir auch nicht, als zu sagen: Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr! Es kann nicht schaden, wenn wir diesen schlimmsten Fall annehmen. Im übrigen werden wir uns darüber gründlich unterhalten müssen. Unser Jahrhundert weiss wenig von den Geheimnissen des Bösen. Weniger als *Sie!* Die Kraft der Wünsche... das ist auf jeden Fall ein abgründiges Thema..."

Damit entliess er die erregte Frau fürs erste Mal. „Denken Sie daran", sagte er zum Abschied: „Halten Sie sich daran, auf jede Gefahr hin: Gehe hin... Sie wissen!"